

# Wann sind die Verse des Benediktuslebens „Bis bini . . .“ entstanden?

Ein Beitrag zur Erforschung der *Vita illustrata sancti Benedicti*

Von Wilhelm Fink OSB., Metten

Aus dem 15. Jahrhundert haben sich zahlreiche Handschriften erhalten, die die kunstfertige Hand des Malers mit bildlichen Darstellungen aus dem Leben des heiligen Benedikt schmückte wie es uns der hl. Gregor der Große im zweiten Buch der *Dialoge* schilderte.<sup>1</sup> Das Buch des Papstes ist für uns die einzige Quelle, aus der wir Nachrichten über das Leben des Patriarchen der abendländischen Mönche schöpfen. Verse erläutern in den Handschriften den Inhalt der einzelnen Bilder. Das erste der Bilder stellt in der Regel den Verfasser der *Dialoge* dar, wie er dem vor ihm knieenden Subdiakon Petrus das Leben des hl. Benedikt erzählt. Im Hintergrund stehen die vier Gewährsmänner, denen er seine Erzählungen verdankt, die Äbte Constantin und Simplicius von Monte Cassino, Abt Honorat von Subiaco und Abt Valentinian vom römischen Kloster am Lateran. Die Verse, die uns das Bild erklären, lauten:

Bis bini justi narrant vitam Benedicti.

Die Verse der einzelnen Bilder finden sich auch in Handschriften, die keinerlei künstlerischen Schmuck aufweisen. Sie dienten ohne Zweifel im Unterricht als Merkverse um sich den Inhalt des Benediktuslebens dem Gedächtnisse einzuprägen. Gerne würden wir wissen, wer der Verfasser der Verse war. Es erscheint uns heute aussichtslos den Schleier zu heben, der über der Persönlichkeit des Dichters liegt. Wir müssen uns bescheiden und dürfen für den Augenblick uns nur mit der Frage befassen, wann die Verse entstanden sind. Unsere Ausführungen legen das Hauptgewicht auf die Überlieferungsgeschichte der Verse. Wir gedenken dabei in Dankbarkeit des am 30. Mai 1941 verstorbenen P. Michael Huber, der in dieser Zeitschrift 48. Bd. 47—82 (1930), als erster in der Neuzeit den ganzen Fragenkomplex mit umfassender Sachkenntnis behandelt hat. Bis zu seinem Tode sammelte er Ergänzungen für eine Neubearbeitung des verdienstvollen und anregenden Aufsatzes. Der

<sup>1</sup> Zusammenstellung am Schlusse der Abhandlung.

Krieg verhinderte bisher eine Würdigung seines Lebenswerkes. Es erschien uns als eine Pflicht mitbrüderlicher Liebe, die wertvollen Ergänzungen zusammen mit eigenen Beobachtungen und Feststellungen der Öffentlichkeit zu übergeben.

Eine Anzahl von Handschriften nennen uns als Verfasser der Bis bini-Verse die beiden Melker Mönche Petrus Rosenheimer und Johannes Schlitpacher. Petrus Rosenheimer kommt aber als Verfasser nicht in Frage, da er zu der Zeit, wo die Verse zuerst in einer Handschrift vorkommen, noch in Italien weilte, erst 1416 nach Deutschland kam. Die älteste Handschrift ist bereits 1414 in Metten entstanden. Auch Johannes Schlitpacher müssen wir als Verfasser ablehnen, da er 1414 noch nicht dem Orden angehörte. Die Mettener Handschrift hat Abt Petrus in Auftrag gegeben. Die Verse sind aber nicht in Metten entstanden. Sie sind älter. Die Widmung besteht in der Mettener Handschrift aus den zwei Versen:

Suscipe depicte vite formam, Benedicte,  
Dogmata quam sana describunt Gregoriana. (Leoninen!)

In einer Handschrift, die allerdings erst am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden ist, nämlich 1495, treten noch zwei Verse hinzu:

In Schutter Hermannus abbas, pater, hocc tibi munus  
Offert, quem merita tua ditent perpepe vita.

Nach diesen Versen hatte bereits Abt Hermann von Schutterern, der von 1265—1295 sein Kloster regierte, eine Darstellung des Benediktuslebens in Auftrag gegeben.<sup>2</sup> Er entfaltete während seiner Regierungszeit in seinem Stifte, das ein Brand schwer beschädigt hatte, eine große Bautätigkeit. Freilich verraten uns die Verse nicht, ob die Bilder Fresken oder Miniaturen waren. Vielleicht dürfen wir beides annehmen. Es verdient unsere Beachtung, daß eine große Anzahl von Handschriften die Worte „In Schutter“ nicht richtig lasen und dafür „Ast nunc“ oder das unverständliche „Auscunt“ dafür einsetzten.<sup>3</sup> Die Widmungsverse sagen uns auch nicht, ob die Bis bini-Verse in Schutterern gedichtet wurden. Es wäre möglich, daß sie aus anderer Quelle übernommen wurden. Schannat hat uns in den Resten einer Chronik, die er in seinen *Vindemiae litterariae* abdruckte, einige Verse überliefert, die unter Abt Hermann in seinem Kloster entstanden sind. Sie sind uns ein Beweis, daß es damals den einen oder anderen Mönch in Schutterern gegeben hat, der sich auf die Kunst Verse zu machen verstand. Sie lassen die Annahme zu, daß auch die Verse zu den Darstellungen des Benediktuslebens in dem Kloster des Abtes Hermann gedichtet wurden. Wichtiger erscheint uns die Feststellung, daß die Verse

<sup>2</sup> Schannat Joh. Fr., *Vindemiae litterariae*, Coll I. Fulda-Leipzig 1723.

<sup>3</sup> Huber M. in *StudMitt* 48 (1930) 47.

bereits im 13. Jahrhundert auch außerhalb Schutterns bekannt waren. Den Beweis erbringt eine Handschrift aus dem Cisterzienser Kloster Kaisheim im Ries, die heute in der Münchner Staatsbibliothek aufbewahrt wird, clm 7977. Sie gehört in das 13. Jahrhundert, wenn sich auch zwei Schreiber darin nachweisen lassen. Es ist nicht ohne Belang zu erkennen, in welcher Umgebung die Verse in der Handschrift stehen. Ihr Inhalt legt es nahe, anzunehmen, daß sie den Zwecken der Schule diene. Es handelt sich in der Hauptsache um Merkverse, die den Schülern die verschiedensten Stoffe, vor allem auch Philosophie, die auctoritates, beibringen sollten. Sie mußten auswendig gelernt werden. Zugleich wurden an ihnen die Gesetze der Metrik und Poetik vorgeführt. Es war eine Chrestomatie, ein praktisches Handbuch der Dichtkunst, das sich ein Lehrer für den Unterricht in der Schule zusammengestellt oder ein Schüler nach dem Diktat seines Lehrers niedergeschrieben hatte. Das Mittelalter hat uns eine große Anzahl solcher Handbücher überliefert. Es ist gewiß nicht ohne besondere Bedeutung, daß unsere Verse bereits im 13. Jahrhundert in eine solche Sammlung eingereiht wurden. Noch wichtiger erscheint uns die Lösung der Frage, auf welchem Wege sie Kaisheim bekannt wurden. Aufschluß könnte uns darüber vielleicht die Handschrift selber geben, was aber augenblicklich nicht möglich ist. Wir versuchen einen anderen Weg.

Kaisheim hatten im 12. Jahrhundert Mönche aus der elsässischen Abtei Lützel besiedelt.<sup>4</sup> Das Kloster verehrte daher den Abt von Lützel als seinen Vater. Ihm stand das Recht der Visitation zu. Die engen Beziehungen, die während des Mittelalters zwischen Lützel und Kaisheim bestanden, machen es verständlich, wenn häufig Reisen von Schwaben nach dem Elsaß vorkamen. Der Weg führte über Schuttern. In diesem Kloster zeigte man dem reisenden Mönch aus dem Ries die jüngst entstandenen Bilder aus dem Leben des hl. Benedikt. Er fand an den Versen, die den Bildern zur Erklärung beige geschrieben waren, Gefallen, so daß er sie abschrieb und nach Kaisheim heimbrachte. Die Cisterzienser-Abtei im Ries kann aber auch als Zwischenstation zwischen Metten und Schuttern angesehen werden. Die Gründungsgeschichte des schwäbischen Klosters hat der Sammler von Gründungsgeschichten, hauptsächlich baierischer Abteien, seinem Merkheft einverleibt. Kaisheim ist eines der wenigen schwäbischen Klöster, die in der Sammlung vertreten sind. Das Autograph des Sammlers hat sich in clm 14594 erhalten.<sup>5</sup> Die Handschrift wurde aus dem Kloster St. Emmeram bei der Aufhebung dieses Stiftes in die Münchner Staatsbibliothek verbracht.

<sup>4</sup> Khamm Corb., Hierarchia Augustana P. III Regularis (Augsburg 1767) 226.

<sup>5</sup> Leidinger Gg. in N. Arch. 24 (1899) 673.

Die Persönlichkeit des Sammlers steht nicht fest. Zu seiner Feststellung erscheint mir die Beobachtung wichtig, daß die geschichtlichen Ereignisse, die in der Handschrift aufgezeichnet sind, nicht über 1388 hinausgehen. In diesem Jahre wurde der Oberaltacher Mönch Petrus Abt in Metten. Es ist der Abt, der die Handschrift von 1414 veranlaßt hat. Wenige Jahre nach seiner Wahl besuchte ihn ein Mönch seines Profestklosters Johann Bernhard. Während seines Aufenthaltes „hat er sein fragmentum historikum in octava, wie f. 77 selbst bekennet, abgeschrieben und in selben vil und sonsten nirgends zu finden beygetragen.“<sup>6</sup> Die Stelle bezeugt, daß Abt Petrus sich geschichtliche Aufzeichnungen gemacht hat. Sie kann auch als Beweis für unsere Annahme gelten, daß Abt Petrus der Sammler der Klostergründungsgeschichten ist. Er war dann auch in Kaisheim und konnte dort die Verse kennenlernen. Wir dürfen dabei aber nicht übersehen, daß es sich um eine Bilderhandschrift handelte, die Abt Petrus in Auftrag gab. Wir müssen uns die Frage vorlegen, ob der Illuminator der Handschrift von 1414 in der Auswahl, Zusammenstellung, Komposition der Bilder älteren Werken folgte. In dieser Beziehung verdient unsere volle Beachtung eine Handschrift, die heute nicht mehr in einer europäischen Bibliothek aufbewahrt wird, sondern in neuester Zeit über den Ozean in die Pierpont Morgan Library in New-York verbracht worden ist. In ihr findet sich die älteste uns erhaltene Darstellung des Benediktuslebens mit den Bis bini . . . Versen.

Wir wissen nicht, aus welchem Kloster die Handschrift stammt. Die Briefe, die P. Michael von der New-Yorker Bibliotheksleitung erhielt, betonen nur, daß die Handschrift viel älter sei als die Mettener. Die Bilder bestätigen dieses Urteil. Sie gehören der Zeit bald nach 1300 an. Unter den Figuren der Bilder begegnen wir Typen, die auf eine noch frühere Zeit hinzuweisen scheinen. Freilich die Darstellung der Gebäude zeigen den ausgebildeten Stil der Gotik. Eine Darstellung erregt unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie zeigt einen früheren Typ des Kirchenbaues, der an der Westseite zwei runde, an der Ostseite einen runden Turm bevorzugte. Der Künstler beschränkte sich darauf, dem Gebäude gotische Ornamente aufzusetzen. Es drängt sich die Vermutung auf, daß der Illuminator auch dieser Handschrift eine ältere Vorlage vor sich hatte. Der gotische Stil, wie er uns an der Mehrzahl der kirchlichen Gebäude in der Handschrift entgegentritt, ist ein hervorstechendes Merkmal an den zahlreichen, gleichzeitigen Neubauten des Rheinlandes. Ihre Erbauer suchten ihre Vorbilder in Frankreich, besonders in Burgund. In letzterem Lande lernten die deutschen Bischöfe den neuen

<sup>6</sup> Hemaueer Aemilian, Hist. Entwurf des Closters Ober-alt-Aich (Straubing 1731) 251.

Stil kennen. Als Beispiel sei Bischof Leo Tundorfer von Regensburg genannt. Auf der Reise zum Konzil in Lyon stand er bewundernd vor den burgundischen Kathedralen; er wünschte, daß die Hauptkirche seiner Bischofsstadt nach ihrem Vorbild gebaut würde. Die Annahme erscheint daher nicht zu gewagt, daß die New-Yorker Handschrift am Rhein in der Zeit des Übergangs vom romanischen zum gotischen Stil entstanden ist oder eine Vorlage benützt hat, die hier geschrieben und mit Bildern ausgestattet wurde. Damit kommen wir wieder auf Schuttern, das am Oberrhein hart an der burgundischen Pforte gelegen ist. Hier drang der neue Stil ein, der sicherlich seinen Einfluß an den Bauten geltend machte, die Abt Hermann aufführen ließ und auch an seinem Benediktusleben. Wir können uns nun auch eine Vorstellung machen von den Bildern dieses Benediktuslebens. Sie zeigen einen Übergangsstil, in dem sich viele ältere Typen, namentlich in der Darstellung der Personen, ihrer körperlichen Haltung, ihrer Gesten erhalten haben. Die Landschaft ist nur wenig im Hintergrund angedeutet, was für die frühe Entstehungszeit der New-Yorker bezeichnend ist. In dieser Beziehung betritt die Mettener Handschrift gerade neue Wege. Wichtig ist für uns die Feststellung, daß die New-Yorker Handschrift auch die *Bis bini* . . . Verse zur Erklärung ihrer Bilder anwendet. Die Schrift gehört gleichfalls dem frühen 14. Jahrhundert an.

Als Abt Hermann in Schuttern die Regierung antrat, leitete das Kloster Metten Abt Albert I., ein Professe des Klosters St. Emmeram in Regensburg. Auch er entfaltete während seiner Regierungszeit eine lebhafte Bautätigkeit. Unter ihm lebte im Kloster der Mönch Gerhard, den Bruschi als Schreiber und als Dichter rühmt.<sup>7</sup> Der Humanist sah bei seinem Besuche in Metten noch einige der Handschriften, die Gerhard geschrieben hatte. Er notierte sich daraus eine Anzahl von Versen, die uns den Inhalt der betreffenden Handschriften erraten lassen. Wir erfahren durch sie, daß Abt Albert eine Handschrift zu Ehren Christi herstellen ließ: *Librum, Christe, tibi jubet hunc promunere scribi*. Es kann sich nur um ein Plenarium gehandelt haben, eine Abschrift der vier Evangelien, die in der Liturgie eine Rolle spielte. Daher auch ihre kunstvolle Ausstattung. Den Inhalt der zweiten Handschrift deutet Bruschi mit den Worten an, daß sie ein „*encomion*“ auf Christus enthalten habe, vielleicht die *Laudes Crucis* des Hrabanus Maurus oder das *Speculum humanae salvationis*. Der schon öfters genannte Abt Petrus I. hat nun 1414 gleichfalls eine Handschrift herstellen lassen, die in sich die vier Evangelien, die *Laudes Crucis* und das *Speculum humanae salvationis* vereinigte. Sie wird gegen-

<sup>7</sup> Nessel Daniel, *Suppl. Bruschanum* (Wien 1692) 27.

wärtig in der Münchner Staatsbibliothek aufbewahrt unter der Signatur cIm 8201. Auch sie diente liturgischen Zwecken. Daher ist der Einband sehr kunstvoll ausgestattet. Die Mitte nimmt ein Bild des Salvator mundi ein, das ganz altertümlich gehalten ist und an den berühmten Utakodex der Münchner Staatsbibliothek erinnert.<sup>8</sup> Bilder in Email, Steine und Reliquienbehälter umrahmen die Darstellung in der Mitte. Der altertümliche Eindruck, den diese Arbeiten machen, verleitete einzelne Forscher, namentlich in der letzten Zeit, zu der Annahme, sie seien von einer älteren Handschrift übernommen worden. Sie wiesen auf eine Inschrift hin, die sich auf dem Bilde der Verkündigung Mariens findet: Albertum alas. Sie sehen nicht, wie es die bisherige Ansicht war, in Albert den Künstler, den damaligen Subprior des Klosters, sondern den Abt Albert I. Sie nehmen daher an, daß Abt Petrus die Zieraten seiner Handschrift einem Kodex entnahm, den Abt Albert I. in Auftrag gegeben hatte. Auf alle Fälle ist die Ansicht berechtigt, daß Abt Petrus die Handschrift seines Vorgängers erneuern ließ. Beide Handschriften hatten den gleichen Inhalt, hatten den gleichen liturgischen Zweck.

Die Laudes Crucis und das Speculum humanae salvationis in der Handschrift des Abtes Petrus sind Federzeichnungen. Sie dienten ohne Zweifel als Vorlagen für Fresken- oder Glasmalereien. Eine bisher nicht beachtete Stelle bei Bruschi deutet es an. Er erzählt, Abt Petrus habe, als er den Kreuzgang erneuerte, an der Stelle, wo Abt Albert bestattet worden war, die Fenster mit mathematischen und historischen Bildern schmücken und mit entsprechenden Versen versehen lassen. Historia bezeichnete im Mittelalter die Hl. Schrift. Wir werden kaum fehlgehen mit unserer Ansicht, daß es sich um Darstellungen aus dem Speculum humanae salvationis handelte. Die Chronik von Monte Cassino berichtet von dem Abte Desiderius, dem späteren Papste Victor III., er habe drei Teile des Atriums der Kirche mit verschiedenen „Historien“ des Alten und Neuen Testaments innen und außen bemalen lassen. Die Stelle erscheint mir wichtig, weil ich darin den Ausgangspunkt für die späteren Darstellungen des Speculums sehe. Die große Bedeutung, die Monte Cassino im Mittelalter für die Entwicklung der Kunst in unseren Klöstern besaß, ist noch nicht genügend erforscht. Beachtung verdient ferner der Umstand, daß Abt Petrus gerade an der Stelle im Kreuzgang, wo das Grab Alberts I. lag, die Bilder anbringen ließ. Vielleicht wollte er damit seiner Dankbarkeit Ausdruck verleihen, daß er die Anregung zu den Bildern der Handschrift seines Vorgängers entnahm. Oder handelte es sich

<sup>8</sup> Jerchel H., das hasenburgische Missale von 1409, die Wenzelwerkstatt und die Mettener Malereien von 1414 in Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft Bd. 4, Heft 4 (Berlin 1937).

um Erneuerung alter Bilder? Auch die Deutung der mathematischen Bilder macht keine Schwierigkeit. Der Ausdruck findet ohne weiteres seine Erklärung, wenn wir einen Blick in die *Laudes Crucis* werfen. Das Gedicht ist ein sog. Figurengedicht. Abt Petrus ließ diese Figuren in den Fenstern darstellen.

Nachdem wir uns über Inhalt und Bedeutung von clm 8201, der Schwesterhandschrift von clm 8201 d, klar geworden, wenden wir uns wieder der zweiten Handschrift zu, die das Benediktusleben mit den *Bis bini* . . . Versen enthält. Auch sie diente liturgischen Zwecken. Sie wurde im Kapitel verwendet, wenn dort bei der täglichen Prim ein Abschnitt aus der heiligen Regel gelesen wurde. An die Lesung schloß sich ein Vortrag an oder, falls dieser unterblieb, ein Kapitel aus einem geistlichen Buch, das die Pflichten des Ordensstandes behandelte. Papst Gregor IX. hatte verordnet, daß die Regel im täglichen Kapitel in die Muttersprache übersetzt würde. Die Handschrift, die Abt Petrus für den Gebrauch im Kapitel herstellen ließ, enthält tatsächlich eine mittelhochdeutsche Regelübersetzung. Sie gehört noch dem 13. Jahrhundert an. In das gleiche Jahrhundert gehören die Schriften der beiden Dominikaner Humbert und Wilhelm von Perault, die von den Grundlagen und Pflichten des Ordenslebens handeln und in die Handschrift von 1414 aufgenommen wurden. Sie sind nach 1250 abgefaßt worden. Wir dürfen den Schluß ziehen, daß Abt Petrus eine zweite Handschrift des Abtes Albert I. erneuern ließ, von der wir annehmen, daß sie das Benediktusleben mit den *Bis bini* . . . Versen enthielt und daß sie für den Künstler der Handschrift als Vorlage diente. Wir erhalten damit eine dritte Handschrift, die wie die von Schuttern und die in New-York fast zur gleichen Zeit entstanden ist und eine künstlerische Darstellung des Benediktuslebens mit den bekannten Versen brachte.

Eine Reihe von Fragen stellt sich ein. Eine von ihnen lautet: Welcher von den drei Handschriften kommt die Priorität zu. Es ist mißlich, daß zwei Handschriften heute nicht mehr existieren, sondern ihr Dasein nur erschlossen werden kann. Gleichwohl dürfen wir der New-Yorker den dritten Platz anweisen. Die Mettener verweisen wir auf den zweiten Platz; sie steht in der Mitte zwischen der von Schuttern und der in New-York. Wir nehmen eine unmittelbare Abhängigkeit der Mettener von der Schutterner Handschrift an. Es bestand im 13. Jahrhundert für einen Abt oder Mönch von Metten wohl eine Gelegenheit, das Kloster in der Ortenau zu besuchen und dort einen Blick in das Benediktusleben zu tun. Es ist das Konzil in Lyon, das zahlreiche Äbte und Mönche aus den bairischen Klöstern in die Stadt an der Rhone führte. Abt Friedrich, der Nachfolger Albert I., weilte tatsächlich längere Zeit in Lyon. Er war auch im Elsaß, wo er in Hagenau den neugewählten König Rudolf I.

aufsuchte. Die großen Streitigkeiten, in die er mit seinem Konvent verwickelt wurde, machen es wahrscheinlich, daß auch Mönche die Reise nach dem Westen antraten. Nicht so leicht können wir eine Gelegenheit namhaft machen für eine Reise von Schuttern nach Metten. Wir nehmen daher an, daß der Schutterner Handschrift die Priorität zukommt. Wir müssen uns nun fragen, woher Abt Hermann die Anregung erhielt, sein Benediktusleben zusammenstellen zu lassen. Ist dieses Leben eine Originalarbeit oder benützte sein Künstler eine Vorlage? Wir dürfen, meine ich, auch in dem vorliegenden Falle annehmen, daß die Bilder zuerst an die Wände der Schutterner Stiftskirche gemalt wurden. Erst später wurden sie in einer Handschrift nachgebildet und mit den Bis bini . . . Versen versehen. So wurde es auch an anderen Orten gehalten.

In Italien können wir gerade an den Stätten, wo der hl. Benedikt wirkte, die Gewohnheit nachweisen, die Kirchen mit Bildern aus seinem Leben, wie es Gregor im zweiten Buche seiner Dialoge erzählte. Subiaco brachte im 13. Jahrhundert, in dem Jahrhundert, in dem auch die Äbte Albert und Hermann in ihren Klöstern Metten und Schuttern ihre Kunstfähigkeit entfalteten, Bilder aus dem Leben Sankt Benedikts an den Wänden der Unterkirche von Santa Scolastica an.<sup>9</sup> Auch in Monte Cassino waren solche Bilder zu sehen. Der Mönch Othloh von St. Emmeram in Regensburg, der im 11. Jahrhundert das Kloster auf dem Berge aufsuchte, berichtet uns einmal von einem Bild, das er in Monte Cassino sah und auf dem die Begegnung des hl. Benedikt mit dem Teufel dargestellt war, der sich in die Maske eines Tierarztes verkleidet hatte.<sup>10</sup> Die Chronik des Erzklosters unseres Ordens berichtet, Abt Desiderius (1058—1087) habe an der Vorderseite des Hochaltars eine goldene Tafel mit Perlen und Emailarbeit aufstellen lassen, auf der das Leben des hl. Ordensstifters dargestellt war. Die Aufstellung erfolgte um 1070. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob Othloh diese Bilder sah. Nach ihm standen aber viele Mönche aus dem Norden staunend und bewundernd vor diesen Bildern. Wir hören im Mittelalter immer wieder von Mönchen, die den Weg über die Alpen einschlugen. So dürfen wir annehmen, daß die Kenntnis der Bilder von Monte Cassino auch außerhalb Italiens viel verbreitet war.

Aus der Zeit des Abtes Desiderius bewahrt die Vaticana, lat. 1202, eine Handschrift, die aus Monte Cassino nach Rom gekommen ist. Sie enthält in zahlreichen Darstellungen das älteste Benediktusleben. Es ist kein Zweifel, daß die Bilder von dem Zyklus beeinflusst ist, den Abt Desiderius auf dem Antependium

<sup>9</sup> Coletti Luigi, die frühe italienische Malerei I. das 12. u. 13. Jahrhundert. Giotto, Wien o. J.

<sup>10</sup> StudMitt 51 (1933) 140.

des Hochaltares hatte anbringen lassen. Der Illuminator von vat. lat. 1202 hält sich strenge an die Erzählungen Gregors. Das erste Bild zeigt uns Gregor den Großen und seinen Gesprächspartner in den Dialogen, den Subdiakon Petrus. Verse klären in der Handschrift den Besucher auf über den Inhalt der einzelnen Bilder. So lautet der Vers unter dem ersten Bild: *Pande cor. esto tenax. rogita. meditare quid edam.* Die Handschrift lag verborgen in der Bibliothek der Päpste und war den Mönchen, die in die Stadt am Tiber kamen, unzugänglich. Sie hat daher keinen Einfluß auf die spätere Ausgestaltung des Benediktuslebens ausüben können. Daher sind ihre Verse auch anderswo in Handschriften nicht nachweisbar. Die Mönche, die Italien besuchten, sahen nur die Bilder in den Klosterkirchen, wo keine Verse sondern Namensinschriften ihren Inhalt dem Besucher nahebrachten.

Zusammenfassend können wir sagen, daß sich um 1300 in drei Handschriften deutscher Klöster Darstellungen des Benediktuslebens mit erklärenden Versen nachweisen lassen. Zwischen den Handschriften läßt sich ein gewisser Zusammenhang feststellen. Er beruht auf den Versen, die in den drei Handschriften angenommen werden können. Es sind unsere *Bis bini . . .* Verse. Die Anregung zur künstlerischen Darstellung des Benediktuslebens holten sich Auftraggeber und Künstler aus Italien. Es ist aber zweifelhaft, ob die *Bis bini . . .* Verse auch aus diesem Lande stammen. Viel wahrscheinlicher halte ich es, daß sie in dem Kloster entstanden sind, wo das erste spätmittelalterliche Benediktusleben gestaltet wurde, nämlich in Schutterern. An dieser Annahme müssen wir festhalten, bis neue Funde eines besseren uns belehren. Es erscheint notwendig, das Fortleben der *Bis bini . . .* Verse in den nächsten Jahrhunderten zu verfolgen. Es werden sich neue Anhaltspunkte einstellen, die Licht, vor allem auf die Schutterner Handschrift werfen.

Es ist eine bekannte Tatsache, die sich durch viele Beispiele belegen läßt, daß die deutschen Klöster für das Konzil in Konstanz 1414—1418 Bücher aus ihren Bibliotheken zur Verfügung stellen mußten. Wir dürfen es auch für Schutterern voraussetzen. Der Abt des Klosters war auf dem Konzil persönlich anwesend. Er war für die Reform der Klöster freundlich eingestellt. Daher wurde er auf dem Generalkapitel des Ordens, das 1417 in der Abtei Petershausen zusammengetreten war, für die Klöster seiner Heimatdiözese Straßburg als Visitator aufgestellt.<sup>11</sup> Die Annahme, daß auch die Handschrift des Abtes Hermann mit dem Benediktusleben nach Konstanz verbracht worden war, erscheint daher wohlbegründet. Petrus Rosenheimer erhielt, als er in Konstanz eintraf, damit Gelegenheit, die seltene Handschrift einzu-

<sup>11</sup> StudMitt 41 (1922) 1.

sehen und sich die Verse zu notieren, da sie ihm über die Maßen gefielen. Vielleicht lernte er sie sofort auswendig. Er schrieb selber Merkverse zu den 72 Kapiteln der Regel. Auch zu den einzelnen Kapiteln der Bücher des Alten und Neuen Testaments. Da es noch keine gedruckten Bücher gab, mußten sich die Schüler im Mittelalter vieles dem Gedächtnis einprägen. Die Bis bini . . . Verse schienen ihm geeignet, dem klösterlichen Nachwuchs den Inhalt des zweiten Buches der Dialoge nahezubringen. Petrus hat da und dort an den Versen geändert, hat Umstellungen vorgenommen, hat endlich auch neue Verse hinzugeschrieben. Da die Verse häufig mit seiner poetischen Bearbeitung der Benediktinerregel in einer Handschrift unmittelbar nacheinander abgeschrieben wurden, so konnte es kommen, daß sie als sein Werk angesehen wurden.

Petrus Rosenheimer<sup>12</sup> bekam bald Gelegenheit, die Verse in den Klöstern unseres Ordens zu verbreiten. 1429 weilte er als Visitor in der Regensburger Diözese. Er benützte die Gelegenheit, die Verse in dem Kloster Oberaltach bekanntzumachen. Sie haben sich hier in drei Handschriften erhalten. Zwei von ihnen verraten deutlich durch ihren Inhalt, daß sie beim Unterricht der Novizen verwendet wurden, nämlich clm 9726 und clm 9804. Die zweite Handschrift bringt die Verse Petrus Rosenheimers, in denen der Inhalt der Regel Benedikts, Kapitel für Kapitel, zusammengefaßt wurde. Clm 9503, die dritte Handschrift, ist das Merkbuch eines Sammlers, der neben längeren Excerpten aus historischen Werken, geschichtlichen Notizen und historischen Volksliedern auch die Bis bini . . . Verse eintrug. Die Notizen erstrecken sich auf das ganze 15. Jahrhundert.

Auch Melk erhielt durch Petrus Rosenheimer die Bis bini . . . Verse. Er widmete seine Abschrift seinem lieben Simon, Mönch in Melk. Es ist notwendig, näher auf die Persönlichkeit dieses Mönches einzugehen. Nach Schramb<sup>13</sup> war er zuerst Pauliner gewesen; er war aus dem ungarischen Kloster zum hl. Laurentius nach Melk übertreten. Die Pauliner, Einsiedler, die sich nach dem hl. Paulus, dem großen ägyptischen Eremiten, benannten, waren ein Ordensverband, der sich ursprünglich in Ungarn während des dreizehnten Jahrhunderts gebildet, später auch in Polen Verbreitung gefunden hatte.<sup>14</sup> Große Gönner des jungen Ordens, der mit großen Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, waren die Könige aus dem Hause Anjou, die im 14. Jahrhundert beide Reiche, Ungarn und Polen, in ihrer Hand vereinigten.<sup>15</sup> In den Kreisen der Pauliner war um 1400 eine Hand-

<sup>12</sup> StudMitt 44 (1927) 94.

<sup>13</sup> Schramb Anselm, Chronikon Mellicense. (Wien 1702) 363.

<sup>14</sup> Heimbucher Max, Die Orden und Kongregationen der kathol. Kirche, 1. Bd. (Paderborn 1933) 588.

<sup>15</sup> Rer. Hungaricarum scriptores varii . . . (Frankfurt 1600) 107.

schrift entstanden, die heute die Vaticana, lat. 8541, bewahrt. Sie bringt auf jeder Seite der 105 Blätter zwischen reich ornamentierten Einrahmungen vier numerierte Darstellungen aus dem Leben von 51 Heiligen, jede mit einem lateinischen Lemma. Die Heiligen, die für die Darstellungen ausgewählt wurden, lebten oder wirkten in Ungarn oder Polen. Unter ihnen sind auch solche vertreten, die sich am königlichen Hofe oder in den beiden Ländern besonderer Verehrung erfreuten. Leider ist die Handschrift nicht vollständig erhalten; es fehlen heute zahlreiche Blätter mit Darstellungen. Auch sie nahmen den Weg über den Ozean und finden sich ebenfalls in der Library Pierpont Morgan. Die Pauliner unterhielten Beziehungen zum Benediktinerorden. Daher wurden in den Kodex auch Darstellungen aus dem Leben des Gründers von Monte Cassino aufgenommen. Es ist bedauerlich, daß gerade hier die Handschrift Lücken aufweist. Die Darstellungen erinnern inhaltlich ganz an die Bilder in den Handschriften deutscher Klöster. Die Ähnlichkeit erstreckt sich auch auf ihre Kompositionselemente. Sie geht auf die gemeinsame italienische Vorlage zurück. Die Pauliner hatten schon frühzeitig in der Hauptstadt der Christenheit Fuß gefaßt.<sup>16</sup> Papst Nikolaus V., der erste Humanist auf dem päpstlichen Thron, erwies sich als großer Wohltäter des Ordens. Er schenkte ihnen zum Bau eines Klosters einen Platz auf dem Celio, wo bereits eine Kirche stand. Die Verse der Handschrift sind verschieden von den *Bis bini* ... Versen, ein Zeichen, daß sie in den Kreisen der ungarischen Ordensleute wie auch in Italien unbekannt waren. Wir erhalten damit einen Fingerzeig, daß sie in deutschen Klöstern entstanden sind.

Die Melker Handschrift, in der die Widmung an Simon steht, lag dem Füssener Mönch Simon Weinhart vor, als er 1481 das Kloster in der Wachau besuchte. Er machte sich eine Abschrift. Sie hat sich in einer Handschrift erhalten, die nach St. Ulrich und Afra in Augsburg kam. Sie wurde bei der Aufhebung dieses Stiftes der Münchner Staatsbibliothek einverleibt: clm 4423. Die Verse enthalten auch noch eine zweite Handschrift des Augsburger Klosters, die gleichfalls nach München verbracht wurde: clm 4381. In dieser Handschrift hat sich das *Memoriale regulae s. Benedicti* des Petrus Rosenheimer erhalten.

Ein jüngerer Mitbruder des Petrus war Johannes Schlitpacher aus Schongau an der Grenze von Baiern und Schwaben, gewöhnlich nach dem Orte Weilheim benannt, wo er seine Jugend verbrachte.<sup>17</sup> Er trat ebenfalls als Visitor und Reformator in süddeutschen Klöstern auf. Nachdem er in Augsburg bei St.

<sup>16</sup> Cordara Julius S. J., *Coll.ii Germanici et Hungarici* (Rom 1770) 74—79.

<sup>17</sup> Kropf Martin, *Bibliotheca Mellicensis* (Wien 1747) 369.

Ulrich und Afra und in Ettal für die Erneuerung des Ordenslebens gewirkt hatte, wurde er zu dem gleichen Zwecke nach Kleinmariazell in Niederösterreich gerufen. Sicherlich war er dort 1446 anwesend. In dem Kloster war zwei Jahre zuvor, 1444, ein Benediktusleben mit den Bis bini . . . Versen entstanden. Die Bilder erinnern stark an die Mettener Handschrift von 1414. Das Widmungsbild bringt oben eine sitzende Madonna mit dem Jesuskind, umgeben von den beiden weiblichen Heiligen Margret und Magdalena, während unten ein Abt mit 10 Mönchen kniet. Ein Spruchband verbindet die obere und untere Gruppe. Maria war die Patronin des Klosters. So ist uns das Bild verständlich. Die Handschrift hatte Abt Johannes Rohrbacher aus Maltersdorf in Baiern in Auftrag gegeben. Der Künstler brachte in den Ecken des Widmungsblattes das persönliche Wappen des Abtes an, zwei gekreuzte Rohrstäbe. Die Handschrift erwarb nach der Aufhebung des Stiftes das Schottenkloster in Wien; sie wird daher jetzt in den Räumen seiner Bibliothek aufbewahrt. Schlitpacher sah die Handschrift und notierte sich die Verse. Seine Abschrift hat sich in einer Handschrift der Melker Stiftsbibliothek erhalten: L 87 = 932. Die Verse stehen hier auf Seite 43, wo sich die Bemerkung findet: *Vita sancti Benedicti metricè scripta 1444*. Der Index nennt als Autor Johannes Schlitpacher. Das ist natürlich ein Irrtum. Die Abschrift stimmt überall überein mit der Vorlage, auch in den Versen, die die Kleinmariazeller Handschrift zusätzlich bringt. Wir sind nicht in der Lage, zu entscheiden, woher sie stammen. Die Handschrift stellt in der Überlieferung der Bis bini . . . Verse einen eignen Typus dar.

Auf Seite 95 der Melker Handschrift stoßen wir auf die Bemerkung:

Finit foeliciter letania domini francisci petrarchae de omnibus sanctis (poetae laureati), collecta in monasterio lunelacensi sec Mansee prope Saltzburgum per fratrem humilem s(imonem) W(einhart) de R(aetia). Anno 1481.

Es ist der Sammler Simon Weinhart aus Füssen, den uns auch clm 4423 nennt. Dem Verfasser des Aufsatzes *Vita Illustrata sancti Benedicti* ist hier ein Versehen unterlaufen, indem er die Bemerkung zu der *Litanei Petracas* auf die metrische Bearbeitung des Benediktuslebens bezog und so eine vierte Handschrift in der Melker Bibliothek annahm: k = 932. Sie scheidet aus, da sie mit L 87 identisch ist. Der alte Schlitpacher trug wohl die Verse Petracas aus dem Merkbuch Weinharts in sein Heft ein. Schlitpacher wird übrigens als Autor auch in einer Handschrift der Pariser Nationalbibliothek genannt: lat. 3763. Wir führen noch eine Handschrift an, die sich ebenfalls in einer französischen Bibliothek, in Chantilly, erhalten hat. Sie geht auf den Mönch des St. Laurentius-Klosters in Lüttich, Johannes von

Stablo, zurück. Er verfaßte ein Werk über das Leben, die Wunder und den Kult des hl. Benedikt. Die Handschrift von Chantilly kommt hier nicht in Frage, da sie die Bis bini . . . Verse nicht enthält.

Die Melker Reform hatte um die Mitte des 15. Jahrhunderts auch in Schwaben Fuß gefaßt. Mittelpunkt wurde die Abtei Wiblingen. In dieses Kloster trat damals der Melker Mönch Melchior von Stamham. Er wurde später als Abt nach St. Ulrich und Afra in Augsburg berufen. Die Reform fand von Wiblingen aus Eingang in die Klöster Hirsau, Blaubeuren, Lorch, Elchingen, Alpirsbach, Auhausen, Echenbrunn.<sup>18</sup> Sie reichte noch weiter. Auch Schuttern wurde in den Kreis einbezogen. Das Kloster besaß eine Handschrift, in der die Statuten von Melk enthalten waren. Die Kenntnis der Schutterner Handschrift mit dem Benediktusleben und den Bis bini . . . Versen verbreitete sich in den Kreisen der Melker Erneuerungsbewegung. Vielleicht ist die Handschrift 1418 nicht mehr in ihr Kloster zurückgekehrt, sondern in irgendeiner schwäbischen Abtei liegengelassen. Die letzte Abschrift nahm von ihr der Mönch von St. Ulrich und Afra, Thomas Rieger 1495. Er hatte sich an der Reform von Ottebeuren beteiligt. Zugleich war er ein hervorragender Illuminator.<sup>19</sup> In seiner Handschrift, jetzt clm 4308, begegnen wir der richtigen Lesart: In Schutter. Sie ist uns auch aus dem Umstande von besonderem Wert, weil sie uns den Regelkommentar des Pariser Magisters Stephan überliefert, den der Verfasser dem Abte Roffrid Lisola von Monte Cassino (1188 bis 1209), einem Italiener aus dem alten Arpinum, widmete.<sup>20</sup> Die Persönlichkeit des Magisters ist uns nicht näher bekannt. Viel mehr wissen wir von Abt Roffrid. Er spielte unter Kaiser Heinrich VI. in der Politik eine wichtige Rolle. Auch lebte er mehrere Monate als Geisel in Deutschland am kaiserlichen Hofe. Der Regelkommentar des Magisters Stephan war wenig verbreitet. Auffallend ist, daß sich gerade aus der Zeit der Melker Reformbewegung Abschriften erhalten haben. Die Münchner Staatsbibliothek bewahrt zwei Abschriften, die aus den Klöstern Andechs und Tegernsee dorthin kamen. Sie sind 1465 bzw. 1472 entstanden. Ferner erhielt sich eine Abschrift in der Bamberger Staatsbibliothek, wohin sie bei der Aufhebung aus dem Benediktinerkloster auf dem Michelsberg verbracht wurde. Wir wissen, daß Schuttern seit den Tagen Kaiser Heinrichs des Heiligen mit der Bischofsstadt am oberen Main in enger Verbindung stand, so dürfen wir eine Verbindung zwischen dem rheinischen Kloster und der Abtei auf dem Michelsberg annehmen. Das Bamberger Kloster spielte überdies eine große Rolle in der Re-

<sup>18</sup> Kropf, 340.

<sup>19</sup> = 4.) 85.

<sup>20</sup> Tosti Luigi, Storia della Badia di Montecassino II (Rom 1889) 122.

formbewegung des 15. Jahrhunderts gerade in der Zeit um 1450.<sup>21</sup> Nur ein eingehender Vergleich des Textes der vier Handschriften könnte uns den Beweis erbringen, ob wirklich die Handschrift von Schuttern die gemeinsame Vorlage bildete. Wir begnügen uns mit dem Hinweis auf die Möglichkeit, daß Schuttern um 1450 den süddeutschen Klöstern die Kenntnis des seltenen Kommentars vermittelte.

Wir müssen noch einen Umstand erwähnen, aus dem klar hervorzugehen scheint, daß Thomas Rieger die Handschrift des Abtes Hermann von Schuttern vorgelegen hat. Der Illuminator fügt seinem Benediktusleben drei Bilder hinzu, in denen der hl. Abt Pachomius drei Visionen schaute. Das erste Bild stellt die virtus diaboli dar, ein weibliches Wesen mit der Krone auf dem Haupte, das zweite einen Engel, das dritte Christus. Die Visionen gehen auf die Vita des ägyptischen Wüstenvaters zurück, die Dionysius Exiguus aus dem Griechischen in das Lateinische übertrug. Pachomius war zu seiner Zeit wegen seiner Visionen berühmt und wurde deswegen von den Bischöfen seines Heimatlandes zur Rechenschaft gezogen.<sup>22</sup> Daß sich gerade das 13. Jahrhundert an ihn erinnerte, hat seinen Grund in der apokalyptischen Stimmung, die am Anfang des Jahrhunderts Abt Joachim von Fiore ausgelöst hatte. Er war ein Zeitgenosse des Abtes Roffrid von Monte Cassino. Seine apokalyptischen Anschauungen bildeten den Hintergrund für die große Reformbewegung innerhalb unseres Ordens während des 13. Jahrhunderts. Das Konzil von Lyon, das 1274 zusammentrat, führte die Reformfreunde aus allen Ländern zusammen. Es kommt ihm in dieser Hinsicht eine ähnliche Bedeutung zu wie nachher dem Konzil von Konstanz. Unter den Äbten, die nach Lyon kamen, ragte die Gestalt des Abtes Bernhard I. von Monte Cassino hervor. Sein Nachfolger nennt ihn religionis pater monasticae. Abt Bernhard verfaßte das *Speculum Monachorum*, eine Reformschrift, in der er den Mönchen die Pflichten ihres Standes einschärfte, und eine Erklärung der hl. Regel.<sup>23</sup> Beide Werke waren auch in den süddeutschen Klöstern während des späteren Mittelalters viel verbreitet. In ihnen wirkte der Reformwille des 13. Jahrhunderts weiter. Es wäre doch sonderbar, wenn sich zwei so gleichartige Persönlichkeiten, wie sie Abt Bernhard von Monte Cassino und Abt Hermann von Schuttern waren, nicht nähergetreten wären? Die Chronik von Schuttern nennt Abt Hermann einen amator religionis. Das Wort wirft ein neues Licht auf die Einfügung der Visionen des hl. Pachomius in das Benediktusleben. Es erinnert

<sup>21</sup> = 4.) 83. In dem Kloster tagte ein Kapitel der Ben. Äbte der Mainzer Kirchenprovinz: 1467.

<sup>22</sup> = 3.)

<sup>23</sup> Walter Hilarius, Bernardi I. abb. Cass. *Speculum Monachorum* 190. Freiburg 1901.

an das Lob, das Abt Bernhard von seinem Nachfolger erhält. Unter diesen Umständen ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß Abt Hermann selber nach Italien reiste, Subiaco und Monte Cassino besuchte, sich dort von den Bildern, die das Leben des hl. Benedikt erzählten, begeistern ließ und eine Abschrift des Regelkommentars, den der Magister Stephanus verfaßt hatte, mit nach Hause nahm.

Das Benediktusleben stellt am Schlusse zwei Wunder dar, die sich auf die Fürbitte des Heiligen ereignet haben. Das eine Wunder trug sich vor Gregor in Subiaco zu. Das zweite wirkte der Heilige in Monte Cassino an Kaiser Heinrich d. Heiligen. Er befreite den Herrscher von dem Steinleiden, an dem der Kaiser litt und das ihm große Schmerzen verursachte. Heinrich II. wurde, wie uns die Chronik von Monte Cassino berichtet, rückfällig, als er einmal die Pferde seines Gefolges in einem Kreuzgang unterbringen ließ.<sup>24</sup> Wir dürfen annehmen, daß das Wunder auch künstlerisch Ausdruck gefunden hat. Es wurde sicherlich in einem Bilde dargestellt. Dieses Bild mußte auch den Abt von Schuttern interessieren. Denn es stellte den Kaiser dar, der sein Kloster aus seiner Armut herausgerissen, es wirtschaftlich gestärkt und dem Bischof von Bamberg unterstellt hatte. So kam das Wunder in das Benediktusleben, das in der Schreibstube von Schuttern zusammengestellt wurde. Wir sehen, es weisen viele Spuren nach dem Kloster in der Ortenau und erhärten unsere Annahme, daß die erste Darstellung des Lebens St. Benedikts in einer Handschrift zugleich mit den Bis bini ... Versen in dem rheinischen Kloster entstanden ist. Nur so wird uns das letzte Bild der Handschrift von Thomas Rieger verständlich. Es ist ein Widmungsbild, das als Doppelbild die untere Hälfte des Blattes einnimmt. Das Bild stellt links einen knieenden Abt mit Stab, hinter ihm seinen Konvent, 14 Mönche, dar. Rechts thront Maria mit Krone und Szepter unter einem Baldachin. Ihre Rechte umfaßt das stehende Jesuskind. Es ist kein Zweifel, das Bild stellt Abt Hermann von Schuttern dar. Maria war die Patronin seines Klosters. Wir erhalten damit eine neuerliche Stütze für unsere Annahme, daß Thomas Rieger den Kodex von Schuttern als Vorlage für seine Arbeit benützte. Einige Jahrzehnte vor Thomas Rieger hatte ein Maler das Benediktusleben auf Leinwand für das Refektorium des Benediktinerklosters St. Stephan in Würzburg zur Darstellung gebracht. Nach 150 Jahren wurden die Bilder 1613 erneuert. In der Würzburger Universitätsbibliothek hat sich eine Handschrift erhalten, die Abbildungen von den Bildern im Refektorium zugleich mit den Bis bini ... Versen bringt. Der Text der Verse ist der Mettener, also der älteren Gruppe verwandt. Nach den Bildern in der Handschrift

<sup>24</sup> Migne, P. lat. 173, 653.

wurden 1613 die Darstellungen im Refektorium erneuert. Diese Bilder waren um 1450 geschaffen worden. Das Kloster St. Stephan spielte in der süddeutschen Klosterreform eine große Rolle.<sup>25</sup> So dürfen wir annehmen, daß damals das Kloster Kenntnis von der Schuttener Handschrift erhielt, daß der Maler sie als Vorlage für seine Bilder in seinem Refektorium benützte.

Abschließend stellen wir fest, daß sich die Bis bini . . . Verse zuerst im 13. Jahrhundert nachweisen lassen. Sie wurden in dem Kloster Schuttern abgefaßt, wo das Benediktusleben zuerst im Spätmittelalter in einer Handschrift gemalt wurde. Es geht auf Anregungen zurück, die Abt Hermann, der Auftraggeber, in Italien, Subiaco und Monte Cassino, empfangen hatte. Den Text bewahrte die jüngere Überlieferung, abgesehen von einigen kleineren Abänderungen, Lesefehlern und Zusätzen ziemlich getreu. Die Verse bestimmten auch immer wieder den Inhalt der Bilder. Unter dem Zwang der Tradition bildeten sich gewisse Typen in der Komposition der Bilder. Sie lassen sich in allen Handschriften nachweisen, sogar in den Darstellungen von Subiaco. Sonst verraten die Bilder das Kolorit der Zeit und der Landschaft, wo sie entstanden sind. Eine große Bedeutung kommt in dieser Hinsicht der Mettener Handschrift zu. Es ist hier genau so wie mit der Schrift, mit der eine Periode die Verse festgehalten hat. Das Studium der Bilder wird einer späteren Abhandlung vorbehalten. Es werden sich dann weitere Anhaltspunkte auch über das Alter unserer Bis bini . . . Verse ergeben.

<sup>25</sup> = 4.) 85. Gen.Kapitel 1454: Auch hier hatte Abt Melchior von St. Ulrich und Afra den Vorsitz.

## Zusammenstellung der Handschriften.

1. X: Schuttern\*
2. Z: clm. 7977 fol. 146—147 aus Kaisheim
3. Y: Library Pierpont New-York\*
4. M: clm. 8201 d (1414) aus Metten\*
5. E: clm. 3974 (1446—1466) aus St. Emmeram, Regensburg\*
6. W: Würzburger Un.Bibl.Mp. th. qu. 8 (XV. Jahrh.) aus St. Stephan-Würzburg\*  
Thomas Rieger:
7. U: clm. 4308 aus St. Ulrich-Augsburg\*  
Petrus Rosenheimer:
8. O<sub>1</sub>: clm. 9726 fol. 88v—91v aus Oberaltach (1418—1432)
9. P: clm. 9804 fol. 324—332 aus Oberaltach (um 1442)
10. O<sub>2</sub>: clm. 9503 aus Oberaltach (15. Jahrh.)
11. L: Melk A 13
12. R: Melk A 16
13. A: clm. 4301 fol. 90—94 aus St. Ulrich, Augsburg
14. B: clm. 4423 fol. 123v—126v aus St. Ulrich, Augsburg (1481, Simon Weinhart aus Füssen)
15. T: clm. 20 163 (1485) fol. 72v—76v aus Tegernsee  
Johannes Schlitpacher:
16. S: Wien, Schotten 173 (1444) B II 14 aus Kleinmariazell\*
17. F: Cod Par (Nat.Bibl.) (3763)
18. N: Melk L 87 (1444) = 932
19. K: Melk P 25
20. C: Ms. 738 Chantilly (1437) Johannes v. Stablo aus St. Lorenz, Lüttich\*

Die mit \* bezeichneten Handschriften enthalten Bildschmuck, die anderen nur den Text der Bis bini ... Verse.